

---

Fischer Albert, Das Priesterhaus in Meran 1801-1807. Ergebnis einer späten tridentinischen Umsetzung und intensiver Bemühungen des Churer Episkopats um eine diözesaneigene Bildungsstätte [Schlern-Schriften 350]

*Innsbruck: Wagner 2010, 208 Seiten, mit einem Dokumentenanhang, zahlreichen Farb- und SW-Abbildungen sowie Personen- und Ortsregister.*

Wenn die Jahresangabe im Titel dieser Studie den Eindruck erwecken sollte, dass sich Albert Fischer lediglich mit sechs Jahren der diözesanen Priesterausbildung im Bistum Chur beschäftigt, dann werden die LeserInnen sehr schnell angenehm überrascht sein, dass sie einen umfassenden Einblick in die Materie vom Mittelalter an bekommen. Dabei wird klar, dass die Priesterausbildung immer ein großes Problem der Kirche war, das mit dem auf dem Konzil von Trient im Jahre 1563 erlassenen Seminardekret dauerhaft gelöst werden sollte. Die darin enthaltenen Bestimmungen verpflichteten unter anderem die Diözesen dazu, eigene Bildungsstätten für den Priesternachwuchs zu errichten. Während dieser Auftrag anderenorts sehr bald erfüllt wurde, in Brixen etwa bereits im Jahre 1607, schickten die Churer Bischöfe ihre Priesterkandidaten zunächst weiterhin an auswärtige Hochschulen. Fischer setzt sich ausführlich mit den Modalitäten zur Besetzung und Inanspruchnahme solcher Studienfreiplätze in Mailand, Rom, Dillingen und Wien auseinander, stellt aber auch eigene Churer Pläne für die Ausbildung der Seelsorger vor. Allerdings wurden erst nach der Errichtung des Jesuitenkollegs in Feldkirch 1649 allmählich auch innerhalb der Diözese theologische Kurse angeboten. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 endete aber auch diese Möglichkeit der Priesterausbildung, für die 1784 in Innsbruck ein Generalseminar eröffnet wurde. Fortan mussten in dieser „weltlichen“ Bildungsstätte nach den Vorgaben und Richtlinien des absolutistischen Staates auch die in Tirol und Vorarlberg wirkenden Churer Geistlichen ihre beruflichen Qualifikationen erwerben. Wenige Jahre später wurde jedoch auch diese Verpflichtung aufgehoben und die Priesterausbildung wieder in die Hände der kirchlichen Ordinarien gelegt. So waren auch die Churer Bischöfe neuerlich gezwungen, ein eigenes Seminar in ihrem Diözesangebiet zu schaffen, das umso dringlicher wurde, als zum Ende des Jahrhunderts die vormaligen Studienfreiplätze in Mailand und Rom verloren gingen. Die daraufhin angestellten Überlegungen und angestrebten Bemühungen zeichnet der Churer Diözesanarchivar Albert Fischer mit großer Sachkenntnis akribisch nach, schildert die zahlreichen Probleme und Schwierigkeiten und liefert somit eine umfassende Dokumentation der einzelnen Schritte, die schließlich zur Errichtung des Priesterhauses in Meran im Jahre 1801 geführt und sechs Jahre später zu dessen Aufhebung geführt haben. Dabei

versäumt er nicht, die Akteure in diesem Prozess in Erscheinung treten zu lassen und sie ebenso wie die Lehrenden und Studenten der lediglich bis 1807 bestehenden Bildungsstätte vorzustellen. Von Lehrern und Schülern legt Fischer Listen an, in denen er Namen anführt und für die Professoren auch das von ihnen vertretene Unterrichtsfach, das jeweilige Stundenausmaß wie auch die verwendeten Lehrmittel nennt. Die jeweils für die einzelnen Studienjahre erstellten Tabellen der Studierenden listen neben ihren Namen auch die Herkunftsorte und Geburtsdaten auf, ihre Aufenthaltsdauer in Meran und etwaige Ausbildungen an anderen Studienorten sowie das Datum der Priesterweihe.

Die zuletzt genannte Episode, das Priesterhaus in Meran und somit das eigentliche Thema der vorliegenden Studie, nimmt mit zahlreichen Tabellen und Faksimiles etwas mehr als die Hälfte der Darstellung ein, die zuvor auf als 64 Seiten in die Fragestellung ein- bzw. hinführt und die Probleme und Lösungen der Churer Priesterausbildung vor der Wende zum 19. Jahrhundert ausführlich behandelt. Dafür, wie auch für das 36seitige Kapitel über das Meraner Priesterhaus nützt Fischer nicht alleine nur diözesaneigene Quellen, sondern arbeitet auch zahlreiche Unterlagen aus Archiven der Schweiz, Italien, Deutschland und Österreich ein – ein eigener Dokumentenanhang umfasst gut 80 Seiten –, so dass seine Studie auf einer soliden Quellenlage beruht.

Eine rundum gelungene, mit zahlreichen Illustrationen ebenso anschaulich gestaltete wie lesenswerte Studie, die interessierten LeserInnen vorbehaltlos empfohlen werden kann.

*Helmut Alexander*

---

Friedrich Stepanek, „Ich bekämpfte jeden Faschismus“. Lebenswege  
Tiroler Spanienkämpfer. (Studien zu (Geschichte und Politik 13)

*Studienverlag Innsbruck: Innsbruck 2010. 272 Seiten.*

„Ich bekämpfte jeden Faschismus“, lautet der Titel einer Studie von Friedrich Stepanek, die sich mit den „Lebenswege[n] Tiroler Spanienkämpfer“ auseinandersetzt und im Jahre 2010 im Studienverlag Innsbruck als 13. Band der von der Michael-Gaismair-Gesellschaft herausgegebenen Reihe „Studien zu Geschichte und Politik“ erschien.

Stepanek geht es in seiner Untersuchung darum, „die Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Komplexität der Lebenswege, die jene Tiroler beschritten, deren größte Gemeinsamkeit das militärische Engagement für die vom Faschismus bedrohte spanische Republik war, [...] aufzuzeigen und in den historischen Kontext zu stellen. Dies und eine Entmythifizierung des Begriffs